

Bausteine der Integration

Die Integration von Kindern mit einer Behinderung in einer Kindertagesstätte wird maßgeblich von drei Faktoren bestimmt: der **Einstellung** der pädagogischen Fachkräfte zu den Kindern und der daraus resultierenden **Beziehung**, ihrer **Kenntnis** über das Kind und der konkreten Auswirkung der Behinderung auf das Kind, sowie dem in der Kita umgesetzten **Konzept der Förderung**.

Die Einstellung zu den Kindern bestimmt unser Handeln

Unser durch gesellschaftliche Anschauungen und persönliche Erfahrungen geprägtes *Bild vom Kind* beeinflusst die Art und Weise, wie wir mit Kindern umgehen.

Es ist es ein wesentlicher Unterschied, ob ich Kinder süß finde, ihnen aber kein Vertrauen entgegen bringe, sie als lärmende Quälgeister sehe, die es in Schach zu halten gilt, als Wesen betrachte, deren Entwicklung man steuern, lenken, beeinflussen und die für die Schulreife nötigen Bildungsinhalte eintrichtern muss, oder – wie es die Bewegungstherapeutin Renate Zimmer ausgedrückt hat - sie „als neugierige, aktive selbsttätige Menschen begreife, die durch eigene Erfahrung und unbeirrbares Tätigsein Schwierigkeiten meistern und Unabhängigkeit und Selbständigkeit entwickeln“.

Reformpädagogisch orientierte Erzieherinnen und Erzieher verstehen sich dieser Einstellung entsprechend als Begleiter der Kinder in ihren individuellen Bildungsprozessen. Sie schaffen die Rahmenbedingungen, in denen sich die ihnen anvertrauten Kinder entfalten können, gewähren Schutz vor seelischer und körperlicher Verletzung und regen ausgehend von deren individuellen Interessen die kindliche Selbstbildungstätigkeit an.

Übertragen wir nun das Gesagte auf Kinder, die verglichen mit den so genannten Regelkindern in ihren körperlichen, geistigen oder seelischen Fähigkeiten beeinträchtigt sind, stellt sich für uns die Frage:

Sehen wir auch in ihnen Kinder, die durch eigene Erfahrung und Tätigsein Unabhängigkeit und Selbständigkeit entwickeln wollen oder richten wir unser Augenmerk zuerst auf *die Behinderung*, die Einschränkung, die es zu verringern gilt, das *Störverhalten*, das weniger auffallend werden soll, die *Hilfsbedürftigkeit*, die wir durch Förderprogramme zu kompensieren versuchen?

Schon in den Begrifflichkeiten, die wir verwenden, spiegelt sich unsere Einstellung wider, und diese wird ihrerseits wieder von diesen Begriffen beeinflusst. Sprechen wir von *behinderten Kindern*, wird die Behinderung zu dem die Persönlichkeit bestimmenden Merkmal. Bei der Formulierung *Kinder mit Behinderung* ist die Behinderung *ein*, wenn auch wesentliches Merkmal. Die je nach Schweregrad der Einschränkung verwendeten Bezeichnungen *Kinder mit erhöhtem Förderbedarf* bzw. *wesentlich erhöhtem Förderbedarf* lenken wie das weniger formelle *Integrationskinder* den Blick auf den Auftrag an die therapeutischen und pädagogischen Fachkräfte, diese Kinder zu unterstützen und zu stärken, um ihnen eine weitgehende gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Relativ neu ist die Bezeichnung *Kinder mit besonderen Bedürfnissen*, die mit der Inklusionsdebatte Einzug gehalten hat, den Umstand der Behinderung allerdings so weitgehend verallgemeinert, dass sie sich auf jedes Kind anwenden ließe.

Das Hervorheben einer Behinderung birgt solch gegensätzliche Risiken wie *Separation* in ihren vielfältigen Formen von Ausgrenzung und Getrennterziehung oder *Maximalförderung*, bei der das Kindsein auf der Strecke bleibt.

Das Kleinreden und Retouchieren einer Behinderung auf „besondere Bedürfnisse“ kann dazu führen, dass in den ersten sechs Lebensjahren, in denen Kinder besonders entwicklungs- und bildungsfähig sind, die Chancen einer effektiven Förderung verspielt werden.

Unsere Einstellung Kindern gegenüber bestimmt nicht nur unser Verhalten, sondern prägt auch die Qualität der *Beziehung*, die die Basis jeder *Erziehung* ist.

Kennzeichen einer zugewandten Beziehung, sind,
dass man die Persönlichkeit der Kinder achtet, ihre Mitteilungen wertschätzt, ihnen unvoreingenommen begegnet und ihnen etwas zutraut, zuverlässig ist, Hilfestellung, Beistand und Geborgenheit bietet, wenn dieses nötig ist, vor allem, dass man die Kinder annimmt wie sie sind und das auch ehrlich empfindet.

Eine Beziehung, die diesen Kriterien entspricht, fördert die Entwicklung von Selbstvertrauen. Davon profitieren alle. Besonders aber sind Kinder darauf angewiesen, die früh schon ein auf die eigene Person bezogenes Besorgtsein der Eltern wahrgenommen haben, die in der Kindergruppe Probleme haben, sich zu artikulieren und verstanden zu werden, die, wenn sie zu vergleichen beginnen, bemerken, dass sie etwas nicht können, was andere können, die seltener als andere, oft nur nach großer Anstrengung Erfolgserlebnisse verbuchen und Ermutigung brauchen, am Ball zu bleiben.

Kenntnis und Verständnis der besonderen Situation

Um Integrationskinder in ihrem Bildungsprozess wirksam unterstützen und fördern zu können, müssen die Erzieherinnen und Erzieher nicht nur zugewandt, sondern auch kompetent sein. Sie benötigen

Wissen über die frühkindliche Entwicklung im Allgemeinen, die diagnostizierte Behinderung, Kenntnis von der konkreten Auswirkung der Behinderung auf einzelne Entwicklungsbereiche sowie von Methoden und ggf. Hilfsmitteln, wie der Einschränkung entgegen gewirkt werden kann, schließlich und vor allem Informationen über das Kind und seine besondere Lebenssituation.

Zusammenarbeit mit den Eltern und ggf. Therapeuten, das Kennen lernen des Kindes durch gemeinsames Tätigsein und *wertungsfreie* Beobachtungen, sowie der regelmäßige Austausch hierüber im KollegInnen-Team führen zu einem gemeinsamen Wissensstand, der Grundlage für ein aufeinander abgestimmtes pädagogisches und therapeutisches Vorgehen ist und das Risiko von Fehleinschätzungen verringert.

Im Morgenkreis zieht ein Junge das neben sich sitzende Mädchen an den Haaren. Er lacht auch noch dabei. Unsere Beobachtung könnte uns dazu verleiten, dem Jungen provozierendes oder aggressives Verhalten zu unterstellen.

Im Wissen um den Asperger-Autismus, der bei dem Jungen festgestellt wurde, werden wir eine solche Annahme als Fehleinschätzung erkennen. Wer provoziert, will provozieren und tut dies wegen der durch sein Verhalten ausgelösten Reaktionen. Es ist aber gerade ein Kennzeichen des Autismus, bestimmte soziale Situationen nicht einschätzen oder aushalten zu können. Eine derart komplexe, zudem das Verhalten anderer vorausahnende Strategie ist demnach nicht anzunehmen.

Die erzieherische Reaktion besteht daher nicht in einer Zurechtweisung, sondern dem emotionsfreien Unterbinden der Handlung zum Schutz beider Beteiligten und der Suche

nach dem tatsächlichen Beweggrund (im vorliegenden Fall: Bedürfnis nach Nähe), um dann dem Kind ein sozial angemessenes Verhalten anzubieten.

Wer einem Kind helfen will, die Nachteile, die es durch eine Behinderung gegenüber Gleichaltrigen im alltäglichen Miteinander hat, zu verringern, der muss wissen, was genau einen Nachteil bzw. eine Schwäche verursacht und in welchen Situationen diese sich für das Kind nachteilig auswirkt.

Stellen Sie sich vor, sie wollen sprechen, können aber nur lautieren oder einfachste Worte wie „Mama“ sagen. Um Sie herum sprechen alle Gleichaltrigen bereits und verständigen sich in einem Ihnen rasant erscheinenden Tempo. Sie verstehen das meiste, was gesagt wird, zumindest, wenn man es langsam zu Ihnen sagt. Sie haben natürlich den Wunsch, sich auch mitzuteilen, versuchen mühsam Worte zu artikulieren, doch bevor Sie diese herausgebracht haben, sind ihnen die andern schon zuvorgekommen, sind bereits bei einem anderen Thema oder sie übergehen einfach Ihre Mitteilungsversuche, weil ihnen Ihre Bemühungen zu lange dauern.

Eine Sprachnot, wie ich sie hier skizziert habe, findet sich häufig bei Kindern mit Down-Syndrom. Ursache hierfür ist eine Hypotonie, eine Schwäche der Muskelspannung, die neben der Körperstabilität auch die am Sprechvorgang beteiligten Muskeln betrifft.

Der Aufbau der Muskelspannung und der kontrollierte Gebrauch bestimmter Muskelgruppen ist ein länger dauernder Prozess, der logopädischer Behandlung und einer kreativen Sprachförderung im Kita-Alltag bedarf.

Die betroffenen Kinder benötigen aber auch eine kurzfristige Hilfestellung, damit die enttäuschenden Erfahrungen bei den Versuchen, sich anderen verständlich zu machen, nicht zu einem der Integration entgegen gesetzten Rückzug aus der Kindergemeinschaft führen.

Hier sind Erzieherinnen und Erzieher gefragt, die, wenn es darum geht, den Interessen und Bedürfnissen der in ihrer Sprachentwicklung verzögerten Kinder Nachdruck zu verleihen, als „Dolmetscher“ fungieren und gleichzeitig etwa über die Einführung von Gebärden, die dann auch von der Kindergruppe gelernt und verstanden werden, Kommunikation vorsprachlich möglich machen.

Wir verwenden in unserer Kita die *Gebärdenunterstützte Kommunikation nach Etta Wilken (GuK)*, nach der Worte, die sich im Alltag des Integrationskindes als wichtig erweisen, gebärdet und zeitgleich gesprochen, so dass das Kind nicht nur die Gebärde lernt, sondern dabei jedes Mal hört, wie das Wort klingt, und sieht, wie es mit dem Mund geformt wird.

Die Bedeutung des Förderkonzeptes

Es hat in der Vergangenheit viel Streit gegeben über die effektive Förderung von Kindern mit einer Behinderung und es wird fleißig weiter gestritten.

In der pädagogischen Arbeit ist die *Ressourcenorientierung* an die Stelle der *Defizitorientierung* getreten.

Die Eltern von Integrationskindern wünschen verständlicherweise, dass die Beeinträchtigungen, unter denen ihr Kind leidet, sich möglichst reduzieren lassen. Förderung darf jedoch nicht zur Überforderung werden.

Übt man mit Kindern beharrlich *das*, was sie nicht bzw. noch nicht können, werden sie beständig mit ihren Schwächen konfrontiert, was diesen Kindern ein hohes Maß an Frustrationstoleranz abverlangt. Es besteht ein erhebliches Risiko, dass intensive Trainingsprogramme und die wiederholten Erfahrungen von Nichtkönnen und Eingeschränktheit die Bereitschaft mindern, am Ball zu bleiben und langfristig das Selbstwertgefühl schwächen.

Bei der Ressourcenorientierung setzt die Förderung von Kindern an *dem* an, was sie gut können. Die Fähigkeiten und Interessen, also das, was die Kinder mit großer Motivation tun, werden genutzt, um sie in ihrer Entwicklung zu stärken.

Fraglich ist jedoch, ob Motivationsschub und Selbstvertrauen, die vom *stärken der Stärken* ausgehen, ausreichen, die *Schwächen zu schwächen*, also zur Bereitschaft führen, auch an den defizitär erlebten Anteilen zu arbeiten.

Kuno Beller weist mit seinem Ersten Motivationsprinzip einen Erfolg versprechenden dritten Weg auf, in dem er empfiehlt, *Stärken mit Schwächen zu kombinieren*².

Ein Beispiel aus unserer Kita:

Tobias³ ist kontaktfreudig, hört und bewegt sich gerne zur Musik, interessiert sich für Instrumente, spielt (meist allein) mit den Figuren am Puppenhaus, kocht gerne in der Kinderküche, schaut sich Bilderbücher an, wobei er zur Zeit die Bücher von Pettersson und Findus so gerne mag, dass er, während sein Sprechen sonst auf wenige verständlich artikulierte Worte begrenzt ist, das schwierige Wort Pettersson deutlich ausspricht. Was liegt also näher, als seine Interessen und Stärken in den Dienst der Schwäche, hier: des für ihn so wichtigen Sprechenlernens zu stellen?

Bei der Umsetzung der Idee ist die Kreativität der Erzieherinnen und Erzieher gefragt. Denkbar wäre z.B. ein Rollenspiel mit fotokopierten Papp-Figuren aus dem Lieblingsbuch in Anlehnung an die Handlung, wobei das Akzentuieren der Anlaute geübt werden könnte, die Tobias meist weglässt, Singen von Bewegungslieder im Morgenkreis, die mit Lauten oder Worten gekoppelt werden oder die Einrichtung einer Küchengruppe, in der Tobias mit anderen Kindern den Tisch deckt, das Geschirr in die Spülmaschine eingeräumt, auch mal eingekauft und für alle gekocht wird, alles Tätigkeiten, die zum Kommunizieren reichlich Anlass bieten.

Solche Methoden und Maßnahmen zur Erreichung von Förderzielen werden in der Kita in Absprache mit den Eltern in einem alle sechs Monate zu aktualisierenden Förderplan für die relevanten Entwicklungsbereiche festgehalten.

Aber Behinderung, Förderplan, Integration – ist das nicht out, Schnee von gestern? Wir haben jetzt doch Inklusion! Inklusionsbefürworter kritisieren eine individuelle Förderung von Integrationskindern als ausgrenzend. Sie wenden sich dagegen, dass Menschen mit Behinderung sich an eine das Normale repräsentierende Gesellschaft anpassen sollen und verlangen dagegen, dass die Gesellschaft sich auf die behinderten Mitmenschen zu bewege und Vielfalt endlich als Norm akzeptiere. Aber Wunsch und Wirklichkeit stehen wie sooft weit auseinander. Wie steht es mit der Bereitschaft zur Inklusion in einer auf Leistung, Konkurrenz und Erfolgmaximierung ausgerichteten Gesellschaft, die mit genetischer Manipulation liebäugelt und gerade dabei ist, per Pränataldiagnostik auf Exklusion zu setzen?

Eine inklusive Grundhaltung Kindern gegenüber ist pädagogisches Gebot. Alle Kinder profitieren davon, angenommen zu werden, wie sie sind. Schwächen haben gehört zum Leben und mitunter fordern Krisen so genannter Regelkinder die Erziehenden weit mehr als es die Integrationskinder tun. Alles ist zu unterlassen, was in den Augen der Kindergruppe einzelne als anders und nicht zugehörig etikettiert. In der Förderung ist Kleingruppenarbeit einer Einzelförderung vorzuziehen, aber auch eine Einzelförderung muss nicht separierend sein, wenn sie gelegentlich allen Kindern zuteil wird.

Eine inklusive Haltung darf jedoch nicht dazu führen, dass Integrationskindern therapeutische und pädagogische Fördermaßnahmen vorenthalten werden, durch die ein offenkundiger Nachteil im Miteinander geringer und ein mehr an Teilhabe möglich werden könnte.

Inklusive Grundhaltung und integrative Förderung müssen kein Gegensatz sein.

¹„Durch die Kombination der beiden Bereiche kann das Kind Motivation und Zuversicht aus dem Bereich schöpfen, in dem es Kompetenz, Erfolg und Lust erfahren hat und auf den Bereich übertragen, in dem es bislang relativ wenig Erfolgserlebnisse hatte. So wird für das Kind ein neuer Lernkontext geschaffen, in dem das Kind aus sich selbst heraus motiviert wird, Aufgaben anzugehen, die ihm bislang wenig Erfolg und Freude bereitet haben.“

Quelle: <http://www.entwicklungstabelle.de/erfahrungsangebote1.html>

² Name geändert

